

## Eine besonders frühe Cembalo-Darstellung aus der Görlitzer Oberkirche

von Birgit Heise

Vor etwa 600 Jahren ist der Kieflügel als eine der ältesten Arten besaiteter Tasteninstrumente in Europa entstanden. Als Vorläufer des Cembalos kommt vornehmlich das Psalterium, ein Zupfinstrument, das häufig die Form eines Flügels erhielt, in Betracht. Durch Verbindung des Psalteriums mit einem von Orgeln und Drehleiern bekannten Tastenmechanismus könnte der Kieflügel im späten Mittelalter entstanden sein.<sup>1</sup>

Erste schriftliche Belege über die Existenz des Cembalos gibt es aus der Zeit um 1400. Die ältesten erhaltenen Cembali – abgesehen von einem Clavicytherium, also einem Kieflügel mit aufrecht stehenden Saiten – entstammen erst dem 16. Jahrhundert, so z. B. das in Rom befindliche Instrument von Hans Müller aus Leipzig von 1537.<sup>2</sup> Zur Dokumentation der Frühgeschichte dieser Instrumentenart muß also auf schriftliche und bildliche Quellen zurückgegriffen werden.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts sind wenige Bilddarstellungen überliefert. Edmund A. Bowles nennt in seiner „Checklist of Fifteenth-century Representations“<sup>3</sup> insgesamt drei Beispiele: einen Engel mit Cembalo vom Mindener Altar von 1425<sup>4</sup>, eine detaillierte Zeichnung von Henri Arnault de Zwolle, Paris 1436–54<sup>5</sup> sowie einen Engel mit Cembalo vom Glasfenster der St. Mary's Church in Warwick, 1439–47<sup>6</sup>.

Von diesen ikonographischen Belegen erweist sich die Zeichnung von Zwolle als das genaueste Dokument. Viele Details zu Aufbau und Mechanik frühester Cembali lassen sich ihr entnehmen. Zwolles Kieflügel hat ein Manual mit 35 Tasten (*H–a*), einhörigen Saitenbezug, Flügelform und fünf Schalllöcher, davon drei mit kunstvollen Rosetten. Über die Anreißmechanik gibt es exakte Anmerkungen. Die übrigen Abbildungen sind von ganz anderer Art. Es handelt sich nicht wie in diesem Fall um technische Zeichnungen, sondern um Musikinstrumente in den Händen von Engeln; sie

<sup>1</sup> John Henry van der Meer, Art. „Cembalo, Klaviziterium, Spinett, Virginal“, A. Entwicklung und Bau, in: *MGG* 2, hrsg. v. L. Finscher, Kassel etc. 1995, Sp. 487–528.

<sup>2</sup> Ebd., Sp. 499.

<sup>3</sup> Edmund A. Bowles, „A Checklist of Fifteenth-century Representations of Stringed Keyboard Instruments“, in: *Keyboard Instruments. Studies in Keyboard Organology 1500–1800*, hrsg. v. E. M. Ripin, New York 1977, S. 10–17, hier S. 14.

<sup>4</sup> Heute im Bodemuseum Berlin, beschrieben von Herbert Heyde, „Die Musikinstrumenten-Darstellungen auf dem Mindener Altar“, in: *BzMw* 6 (1964), S. 29–41, hier S. 32–33.

<sup>5</sup> Heute in der Bibliothèque nationale, beschrieben von Georges le Cerf und Edmond René Labande, *Instruments de musique au XV<sup>e</sup> siècle: les traites d' Henri-Arnault de Zwolle et de diverses anonymes*, Paris 1932, auch bei Edmund A. Bowles, „On the Origin of the Keyboard Mechanism in the Late Middle Ages“, in: *Technology and Culture* 8 (1966), S. 160 ff.

<sup>6</sup> Vgl. Bowles, „Checklist“ [s. Anm. 3], S. 18, Abb. 18.

verdeutlichen den immerwährenden himmlischen Lobgesang. Doch auch diese Instrumenten-Darstellungen belegen eindrucksvoll die Existenz, Form und Art der Bespielung frühester Cembali an verschiedenen europäischen Orten.

So gut wie unbekannt blieb bis heute die Abbildung eines weiteren Engels mit Cembali aus der Görlitzer Oberkirche, ehemals Franziskanerklosterkirche, aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.<sup>7</sup> Angesichts der wenigen überlieferten Quellen scheint dieses Bild ein besonders wichtiges Dokument zu sein. Die zweifellos interessante Malerei in Secco-Technik birgt jedoch einige Probleme, die den anderen Beispielen nicht gegeben sind. Wandmalereien wie diese wurden nicht erst im 20. Jahrhundert häufig restauriert, sondern auch in früheren Zeiten zumindest farblich aufgefrischt, wenn nicht sogar phantasievoll übermalt oder ausgebessert. Glasfenstern wie dem in Warwick, Buchmalereien und Zeichnungen wie der von Zwolle oder auch Holzreliefs blieben diese Schicksale oft erspart. Dem Görlitzer Kielinstrument muß daher auf kritische Weise begegnet werden.

Zur Görlitzer Oberkirche gehörte ursprünglich ein Franziskanerkloster mit Kreuzgang. Im Zuge baulicher Veränderungen bezog man im 15. Jahrhundert einen Teil des Kreuzganges in den Kirchenbau mit ein, so daß er heute als südliches Seitenschiff fungiert. Das Deckengewölbe dieses Kirchenschiffes zieren Secco-Malereien aus der Zeit um 1430, darunter ein auffallend großes Figurenensemble, bestehend aus viermal acht Engeln mit einem Musikinstrument oder Buch. Zu jedem dieser mit langen Gewändern und großen Flügeln ausgestatteten Engel gehört ein Spruchband. Beginnend bei den Figuren am Gewölbezwickel läßt sich auf den einzelnen Spruchbändern der komplette lateinische Text des „Te Deum laudamus“ verfolgen.

Das Gewölbe wurde letztmalig 1910 restauriert. Leider ist über diesen Vorgang kein Bericht überliefert. Gespräche mit Kunsthistorikern der Region haben jedoch ergeben, daß man um diese Zeit bereits mit aller Behutsamkeit restaurierte und nicht einfach übermalte.

Die Gesichter und Gewänder der Engel wurden mit wenig Sorgfalt ausgeführt: die Hände gerieten meist viel zu klein, Hals und Schultern zu schmal und die Köpfe schablonenhaft. Die Instrumente erweisen sich aber in ihrer bunten Zusammenstellung und zum Teil ungewöhnlichen und uneinheitlichen Bauart als sehr charakteristisch für das 15. Jahrhundert. Neben S-Trompeten, einer Sackpfeife, Schalmeien, Psalterien, Fiedeln, Glocken, Trommeln und Flöten erscheinen auch seltener abgebildete Klanggeräte wie eine Drehleier mit Griffbrett ohne Tasten oder eine Laute mit Streichbogen. Das mannshohe, da braccio gespielte Trumscheit mit dreieckigem Querschnitt und drei Saiten fiel bereits Mette Müller<sup>8</sup> auf, als sie über ein ähnlich buntes Engelsensemble,

<sup>7</sup> Die Veröffentlichung dieser Engels-Darstellung in Arnfried Edler, *Gattungen der Musik für Tasteninstrumente*, Laaber 1998 (= Handbuch der musikalischen Gattungen Bd. 7/1), S. 15 erfolgte aufgrund eines technischen Versehens ohne Angabe der Quelle: Birgit Heise [s. Anm. 12].

<sup>8</sup> Mette Müller, „Der himmlische Lobgesang in Rynkeby“, in: *Studia instrumentorum musicae popularis*, hrsg. v. E. Stockmann, Stockholm 1976, S. 70–75, hier S. 72.

das sich in der Kirche von Rynkeby befindet, berichtete. Sie entdeckte deutliche Parallelen zwischen den Trumscheiten aus Görlitz und Rynkeby.

Insgesamt verweisen die dargestellten Instrumente sowohl in ihrer Zusammensetzung als auch in Bezug auf ihren Aufbau durchaus auf das späte Mittelalter. Ähnliche, wenn auch meist kleinere musizierende Engelsgrüppchen findet man in ganz Europa. Sie wurden unter anderem von Reinhold Hammerstein<sup>9</sup>, Viktor Ravizza<sup>10</sup> oder Dagmar Hoffmann-Axthelm<sup>11</sup> beschrieben und analysiert. Allerdings eignen sich die Görlitzer Instrumente nicht zum Nachbau, weil es der Zeichner im Detail oftmals nicht genau nahm; ein Phänomen, das auch auf andere Engelsgrüppchen zutrifft. So wird die Harfe falsch gehalten, das Trumscheit nicht richtig gestrichen, und bei der Sackpfeife verwechselte man Anblasrohr und Spielpfeife.

Das in Görlitz dargestellte Cembalo gehört zu einer direkt am Gewölbezwickel befindlichen Engelsfigur mit dem Spruchbandtext „Tibi omnes angeli tibi caeli et unive[rsae] potestates“. Das Instrument liegt auf den Knien des Spielers und wird mit beiden Händen bedient. Zunächst sollte überlegt werden, ob es sich wirklich um ein Cembalo und nicht um ein anderes, ähnliches Musikinstrument handeln könnte. Seinen Umrissen nach ist es flügelartig, so daß als Alternative nur das Psalterium in Flügelform in Frage käme. Doch zwei trapezförmige Psalterien befinden sich bereits an anderer Stelle dieses Deckengewölbes, und kein Instrument erscheint häufiger als zweimal. Hinzu kommen das recht deutlich abgesetzte Manual sowie die Stellung der Hände, die sich eindeutig über diesem Manual und nicht über dem Saitenbezug befinden. Der Maler bildete also mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit ein Cembalo ab.

Das Instrument präsentiert sich dem Betrachter nur schematisch, in Umrissen, und nicht im Detail. Es hat Flügelart mit einer längs zu den Saiten verlaufenden Tastatur und niedrigen Zargen. Die Saiten selbst sind nicht erkennbar, aber aus der Form des Instrumentes läßt sich schließen, daß die Saitenlänge wie bei Kieflügeln üblich von links nach rechts abnimmt. Die Tasten sind mit wenigen schwarzen Strichen nur oberflächlich angedeutet worden; gemessen an den Händen dürfte der Umfang des Manuals zweieinhalb Oktaven nicht überschreiten. Seiner Form nach entspricht das Instrument den anderen aus dieser Zeit überlieferten Kieflügeln; es ist in Relation zum Spieler größer als das Mindener und kleiner als das Warwicker Cembalo. In seinen Proportionen entspricht es ungefähr dem Instrument vom Mindener Altar. Der Zwollesche Kieflügel ist vom Aufbau her ebenfalls ähnlich, nur etwas schlanker.

Nicht erkennbar sind Schalllöcher, einzelne Saiten oder Teile der Mechanik. Die Linien verlaufen nicht in jedem Fall gerade, und Probleme bei der proportionalen Darstellung lassen sich nicht verleugnen. Angaben zur Tonhöhe wären reine Spekulation.

Insgesamt bietet die Görlitzer Darstellung nicht viel mehr als die Wahrscheinlichkeit, daß es sich tatsächlich um einen mittelalterlichen Kieflügel handelt, sowie

<sup>9</sup> Reinhold Hammerstein, *Die Musik der Engel*, Bern und München 1990.

<sup>10</sup> Viktor Ravizza, *Das instrumentale Ensemble von 1400–1550 in Italien*, Bern und Stuttgart 1970.

<sup>11</sup> Dagmar Hoffmann-Axthelm, „Instrumentensymbolik und Aufführungspraxis“, in: *Basler Jahrbuch für Historische Aufführungspraxis* 4 (1980), S. 9–90.

wenige Daten zum Umriß und ungefähren Tonumfang. Nachbauen könnte man das Cembalo nicht. Als Beleg für die Kenntnis solcher Instrumente um 1430 im sächsischen Raum sollte es dennoch besondere Beachtung verdienen. Denn es ist darüber hinaus die einzige Abbildung eines Kielinstrumentes in und an sächsischen Kirchen aus der Zeit vor 1600. Dies ergab eine systematische Untersuchung sämtlicher in Frage kommender Sakralbauten Sachsens in Hinblick auf Musikinstrumenten-Darstellungen.<sup>12</sup> Andere Klanggeräte wie Harfen, Businen, Heerhörner, Glocken und Lauten findet man häufig auf Lettnern, Altären, Wandmalereien oder Chorgestühlen. Als Vertreter der Tasteninstrumente fand nur die kleine, tragbare Orgel, das Portativ, mehrfach Verwendung, während das Cembalo und das Clavichord nur jeweils einmal erschienen.

Es wäre nun voreilig, daraus zu schließen, daß besaitete Tasteninstrumente sich in Sachsen geringer Beliebtheit erfreuten oder wenig bekannt waren. Man entdeckt sie einerseits deswegen seltener auf christlichen Kunstwerken vor 1600, weil sie keine attributive Funktion besitzen. Businen und Heerhörner gehören als Symbol für die Auslösung der Sieben Plagen zum Jüngsten Gericht, einem sehr häufig auftretenden Motiv an abendländischen Kirchenbauten. In der Johannesoffenbarung finden auch Harfen im Zusammenhang mit den 24 Alten der Apokalypse Erwähnung. Harfen und Leiern sind zudem an die Gestalt des Königs David gebunden, Glocken sind Attribut des heiligen Antonius usw. Clavichorde und Cembali als viel jüngere Instrumente gehören nicht in dieser Weise zu einer bestimmten biblischen Gestalt oder Begebenheit. Zu erwarten wären sie bei musizierenden Engelsgrüppchen, die das himmlische Gotteslob repräsentieren. Solche Engel stellte man meist als Halbfigur bzw. aufrecht stehend oder schwebend dar. Besaitete Tasteninstrumente muß man aber zum Spielen aus der Hand geben und vor sich ablegen, was darzustellen auf einem Schnitzaltar sicher problematisch wäre. Vielleicht trugen Schwierigkeiten dieser Art dazu bei, daß Kielinstrumente auf Kunstwerken seltener Berücksichtigung fanden als andere Klanggeräte.

Gerade darum kommt dem Görlitzer Cembalo besondere Bedeutung zu: Es ist nicht nur das älteste in Sachsen abgebildete Kielinstrument, sondern eine besonders frühe Darstellung dieses Instrumententyps in Europa.

<sup>12</sup> Birgit Heise, *Darstellungen von Musikinstrumenten und musizierenden Personen in und an sächsischen Kirchen von 1230 bis 1600*, Phil. Diss. Halle 1992.

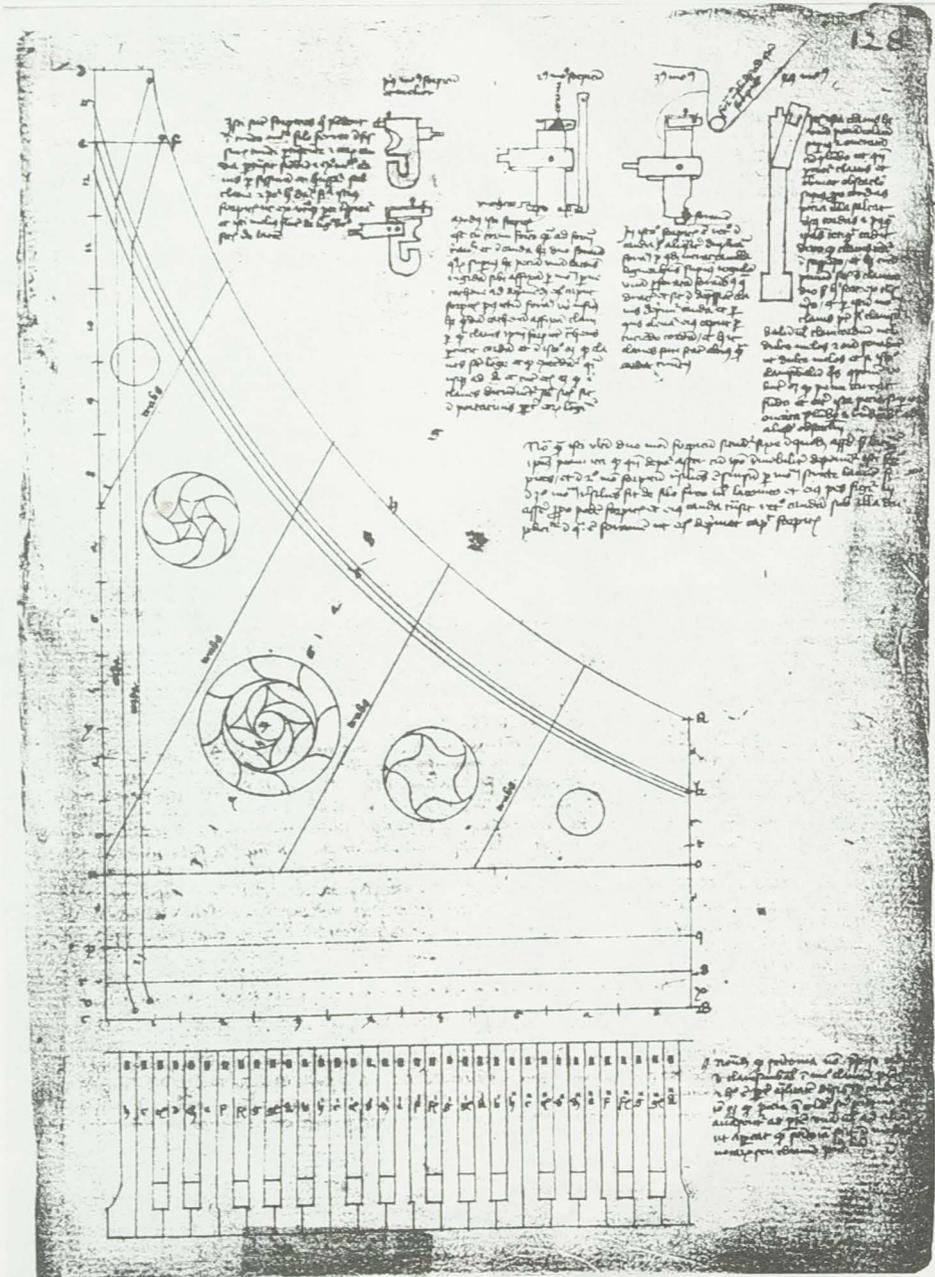


Abb. 1: Cembalodarstellung aus dem Traktat von Henri Arnault de Zwolle, Paris 1440



Abb. 2: Engel mit Cembalo: Darstellung aus der Görlitzer Oberkirche von ca. 1430 (Foto: Birgit Heise)